



Gemälde des Komponisten  
Gioacchino Rossini von  
Mathias Mayer (1802–1831).

## Gioacchino Rossini

*Notizen zu Leben, Kompositionsstil, Begegnungen, Akzeptanz (Zusammenstellung Anne Sprunger)*

Seine ersten Lorbeeren erhielt Rossini als Sänger. Als Vierzehnjähriger wurde er zum Mitglied der „Accademia Filarmonica“ in Bologna ernannt. Neben dem Unterricht am Liceo Musicale sorgte Rossini in diesen Jahren für den Unterhalt seiner Eltern, indem er die Recitative im Theater begleitete und in Kirchen sang. Er komponierte auch gelegentlich kurze Gesangssolostücke und erhielt dafür ein paar Piaster.

Sein strenger Lehrer Mattei liess ihn den Contrapunkt und die Fuge durcharbeiten, er hatte kein Verständnis für die Lust Rossinis, endlich Opern komponieren zu dürfen. So lernte dieser am meisten neben dem Konservatorium als Autodidakt. Er liess sich von einem Musikliebhaber Partituren der grossen klassischen Werke: „die Schöpfung“, „le nozze di Figaro“...aus. Oft schrieb Rossini nur die Melodiestimme ab und komponierte nach eigenem Geschmack Orchesterstimmen dazu, die er danach

mit denjenigen von Haydn und Mozart verglich. Anschliessend schrieb er die Originalbegleitung ab. Diese Methode der Harmonisations- und Instrumentationslehre war sehr fruchtbar. Seine Begeisterung für die deutsche Musik war am Bologneser Konservatorium bekannt, denn man gab ihm den Spitznamen „il tedesco“. Dies war auch spöttisch gemeint, denn die italienischen Kompositionslehrer fanden die deutsche Melodik zu instrumental und der menschlichen Stimme unangepasst, ja sogar schädlich. In Italien galten Komponisten wie Gluck, Mozart und Beethoven als zu modern (etwa wie heute Berg, Schönberg, Hindemith...).

Trotz allem, Rossini war seiner Sache sicher! Er wurde zum „Popmusiker“ seiner Zeit. Schon 1810 erhielt er seinen ersten Opernauftrag, denn schon als Dreizehnjähriger im Theater Cembalo spielte, hatte ihm ein begeisterter venezianischer Marchese versprochen, ihn zu unterstützen und ihn ein richtiges Auftragswerk schreiben zu lassen. Es handelte sich um eine sogenannte „farsa“, eine komische Oper in einem Akt. Diese Art Kurzopern benötigten nur ein Bühnenbild, wenige Sänger und konnten in kürzester Zeit einstudiert werden. Mit vier weiteren Farsen konnte sich Rossini Theatererfahrung holen.

Von Anfang an beherrschte Rossini seinen eigenen unverwechselbaren Stil:

Bewegliche Melodie, rhythmische Lebendigkeit, Mischung von einfachen harmonischen Abläufen mit plötzlichen witzigen Modulationen, Spannung zwischen eingängiger Melodieführung und virtuoser Koloratur. Besonders individuell ist Rossinis Instrumentationsstil, seine Vorliebe für solistisch eingesetzte Bläser ist ein Markenzeichen geworden, sei es in Ouvertüren oder als Begleitinstrument von Sologesang. In Arien mit obligaten Bläsern kommen durch spezielle Anweisungen an die Streicher – z.B. sul ponticello – ganz ungewohnte Effekte zustande.

Spannung und Dynamik erhielt die Musik, v.a. in den Ouvertüren, durch vibrierende Ton- oder Tongruppenwiederholungen, deren Lautstärke sich allmählich steigerte und in einem Fortissimo explodierte. Dieses Orchester-Crescendo hat sich schon zu Beginn der Klassik entwickelt, doch Rossini gelang es auf eigene Art, die Leute dazu zu bringen, den Atem anzuhalten und dem Höhepunkt entgegen zu fiebern. Das mechanische Element, die Präzision der ineinandergreifenden Glieder war das entscheidend Neue des Rossini-Crescendos. Der Rossini – Ton war äusserst beliebt, seine Opern wurden alle zum durchschlagenden Erfolg. Seine Musik hatte eine unerhörte Wirkung auf das Publikum. Sie hatte einen zündenden mitreissenden Schwung und die anmutigen Melodien wurden überall nachgesummt, sie wurden auch für alle möglichen Instrumentenkombinationen bearbeitet und arrangiert. „Allegrezza vitale“ nannte ein Kritiker den Wesenszug Rossinis Musik: Ein Ausbruch von Lebensfreude!

Natürlich gab es auch Gegner und Kritiker. Die zeitgenössischen Berichte enthielten auch Verrisse. 1823 war in einer deutschen Rezension folgendes zu lesen: "Über Rossini wird man wahrscheinlich erst dann auf ganz gerechte und unparteiische Weise entscheiden, wenn die Abgötterung auf der einen Seite und die absolute Verdammung auf der andern sich erst gegenseitig werden ausgeglichen haben" (allg. Musikal. Zeitung Leipzig). Zu den militantesten Gegnern gehörte Richard Wagner (er nannte Rossini „einen Verfasser amüsanter Gaukeleien“), doch Heinrich Heine, ein glühender Verehrer prophezeite: "Die Verächter italienischer Musik ... werden einst in der Hölle ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen, und sind vielleicht verdammt die lange Ewigkeit hindurch nichts anderes zu hören als Fugen von Johann Sebastian Bach."

Belcanto-Arien:

Der Belcanto war eine spezifische Kunst, sowohl die Technik als auch den Stil des Singens betreffend. Ein schöner Ton, eine ausgeglichene Linie, die vollkommene Beherrschung der Stimme und die stilistisch richtige Anwendung der Verzierungen werden gefordert, bevor die persönlichen Qualitäten wie Ausdruck und Charakter der Stimme beurteilt werden dürfen. Die Kriterien des Belcanto sind in Lehrbüchern belegt und hatten eine lange Ausbildungstradition. Für alles gab es Regeln und Vorbilder als geltende Massstäbe. Zur Kunst des Belcanto gehörte es, jede Melodie spontan auszuführen. Nicht das Notierte eines Stücks, sondern die jeweils unterschiedliche, aber stilistisch richtige Ausführung war entscheidend. Es war üblich, dass die Komponisten mit der Zeit nur noch Skizzen lieferten, welche die Sänger nach Belieben ausfüllten. Oft wurde des Guten zuviel getan, und das Gerüst des Komponisten war nicht mehr wieder zu erkennen. Dies führte dazu, dass Rossini die Koloraturen in den Noten meist ausschrieb, er widersetzte sich der modischen Willkür der stilistisch unangebrachten nicht enden wollenden Verzierungen. Oft werden deshalb seine Arien als besonders schwierig empfunden. Die ausgeschriebenen Verzierungen betrachtete er aber als Vorlage; weiterhin hatten die Primadonnen das Recht, ihre besondere Fähigkeiten in die Gestaltung ihres Gesang einzubringen.

## **Besuch bei Beethoven (1822)**

*Der folgende Bericht ist von Edmond Michotte überliefert worden:*

Ich stieg die Treppen zu der ärmlichen Wohnung des großen Mannes Beethoven hinauf... Dort fand ich mich auf einer Art Dachboden wieder, der völlig in Unordnung und überaus dreckig war. Besonders erinnere ich mich an die Zimmerdecke. Sie befand sich unmittelbar unter dem Dach und ließ Risse erkennen, durch die sich bei schlechtem Wetter wohl Regen in Strömen hernieder ergoss...

Als wir eintraten, bemerkte er uns nicht, sondern blieb weiter sitzen, über Korrekturen gebeugt, die er zu Ende las. Dann hob er den Kopf und sagte in anständigem Italienisch: "Ah, Rossini, der Komponist von *Il Barbiere di Siviglia*? Meine Glückwünsche! Das ist eine ausgezeichnete Opera buffa. Ich habe mit großem Vergnügen darin gelesen und alles sehr genossen. Das Werk wird so lange gespielt werden, wie es italienische Oper gibt. Versuchen Sie sich nie an etwas anderem als der Opera buffa!" ...

Der Besuch war nur kurz. Eine Seite des Gesprächs musste auf schriftlichem Wege erledigt werden. Ich drückte ihm meine volle Bewunderung für sein Genie aus. Er antwortete mit einem tiefen Seufzer und mit nur einem Satz: "Oh, un infelice" - ein Unglücklicher! Dann wünschte er mir für "*Zelmira*" Erfolg, erhob sich und rief uns noch nach: "Vor allem machen Sie noch vieles wie den *Barbiere!*"...

Als ich die verfallene Treppe hinab stieg, konnte ich meine Tränen nicht mehr zurück halten...